

# Frauen- und Kinderalltag in Nigeria

Autor(en): **Toriola, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **18 (1992)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361344>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Frauen- und Kinderalltag in Nigeria

von Erika Toriola

Frühmorgens, um halb fünf: Frau Dupe Olaleyes Tag beginnt mit einem stillen Morgengebet. Sie dankt Gott dafür, dass er sie und ihre Angehörigen bis heute am Leben erhalten hat, und dass sie nicht so hungern müssen wie andere.

Dann beginnt der Arbeitstag. Wasser muss am öffentlichen Hahnen bei der nächsten Strassenkreuzung geholt werden; das sind mehrere beschwerliche Gänge, einen bis zum Rand gefüllten Eimer auf dem Kopf balancierend. Es ist in der Trockenzeit besser, den ganzen Tagesbedarf am Morgen zu holen, wenn sicher noch Wasser fliesst. Danach weckt Dupe ihre Kinder. Sie wäscht und wickelt Ayo. Der siebenjährige Biola und die fünfjährige Yinka waschen sich selber. Ohne von der Mutter geheissen zu werden, machen sie sich an ihre morgendlichen Arbeiten. Yinka wischt das kleine Schlaf-Wohnzimmer, und zusammen mit andern Kindern wischt sie auch Gang und Vorplatz des von vielen Familien bewohnten Hauses. Biola macht seine Morgenrunde durchs Quartier, das schon um sechs voller Betrieb ist. Auf einem runden Holzbrett, das er auf dem Kopf balanciert, bietet er kleine Portionen von feucht gemahlenem Maismehl zum Verkauf an. Er ruft seine Ware mit melodischer Stimme aus.

Dupe hat im luftigen Wellblechbadehäuschen im Hinterhof ihre Morgentoilette gemacht und nun beilegt sie sich, ein paar Windeln und Bekleidchen zu waschen und im Hof aufzuhängen. Dann gesellt sie sich zu den Frauen, die dort schon Wäsche waschen, Holz hacken, schwatzen, singen. Dupe bereitet das Frühstück an einer der Feuerstellen unter einem lottrigen Vordach zu. Man kocht wieder mit Feuerholz, da wegen der SAP (Strukturanpassungsprogramme des IWF) der Preis für Kerosin stark gestiegen ist. Das Frühstück hat sich auch verändert: manche essen gar keines mehr. Bei Olaleyes gibt es jetzt

sehr dünnen Maisbrei mit einer wässrigen Chilisauce. Vor SAP gab es dicklichen Maisbrei mit einer gehaltvollen Sauce oder mit etwas Kondensmilch und Zucker vermischt. An Sonntagen gab es sogar Brot oder ein Stück Yam mit Ei: ein Ei geteilt unter Mutter und Kindern, ein ganzes Ei für den Vater, als er noch hier wohnte. Das waren glückliche Zeiten!

Nach dem Frühstück wäscht jedes Kind sein Essgeschirr selber; Yinka, die das Brüderchen auf dem Rücken trägt, wäscht auch Mutters Teller und das Kochgeschirr, während Biola mit seiner Mutter alles gesammelte Bade- und Waschwasser zum kleinen Gemüsegärtchen neben dem Haus trägt. Dort wachsen Tomaten-, Okro- und Pfefferstauden. In der Trockenzeit müssen sie begossen werden. Biola macht noch rasch seine Schulaufgaben. Dupe gibt Yinka Anweisungen für die Zeit ihrer Abwesenheit: sie solle die Maiskörner von den Kolben lösen und sie in Wasser einlegen zwecks Weiterverarbeitung zu Maismehl. Sie solle gut zu Ayo schauen und nicht einfach mit den andern Kindern spielen! Dann ruft sie den Buben: "Biola, hier ist dein neuer Bleistift. Trag Sorge zu ihm. Bleistifte sind sehr teuer geworden." Biola dankt und verabschiedet sich respektvoll und macht sich auf den Weg zur Schule. Dupe schaut ihm liebevoll nach. Koste es, was es wolle, dieser Junge muss die Schule besuchen, damit er es einmal besser haben wird als sie und ihr Mann. Für Yinka ist der Schulbesuch nicht möglich: Biolas Schulgeld, -uniform und -material kosten sie schon unsägliche Opfer, und Nahrung, Miete, Elektrizität, Wasser- und Steuer, hie und da ein Medikament und Kleidung müssen auch bezahlt werden. Da bleibt nichts übrig für Yinkas Ausbildung.

Es ist ein Viertel vor Sieben. Dupe macht sich auf den Weg zur Arbeit, um Viertel nach Sieben muss sie dort sein. Vor ein paar Jahren war das Leben leichter, denkt sie wehmütig. Manch-

mal fuhr ihr Mann sie zur Arbeit, auf seinem uralten Moped. Doch dann kam SAP, und in der Folge viele Probleme. Der Mann verlor seine Stelle als Koch bei den Ausländern; alle Weissen haben das Land verlassen. Das Moped wurde gestohlen. Früher gab es fast keine Diebe in den Provinzstädten. Nun sind sie überall, auf den Überlandstrassen, in allen Städten und sogar in den Dörfern!

Dupe macht sich Sorgen um ihren Mann. Nicht im Streit verliess er sie – nein, um eine Arbeit zu finden in der Riesenstadt Lagos. Bisher hat er nichts von sich hören lassen, kein Geld geschickt. Wenn er nur nicht in schlechte Gesellschaft gerät.

Dupe ist froh, jeden Morgen als Hausangestellte bei einem Ärztepaar arbeiten zu können. Früher arbeitete sie als Verkäuferin in einem grossen Geschäft und hatte mehr Lohn. Doch mit SAP kamen auch die Entlassungen. Gerne würde sie den ganzen Tag in einem Haushalt arbeiten, doch bis jetzt konnte sie keine zweite Stelle finden. Überall fehlt es an Geld, Hausangestellte können sich nur noch wenige leisten.

Um 11 Uhr, müde vom Putzen, Waschen, Zügeln und Gemüserüsten, und hungrig, macht sich Dupe auf den langen, heissen Weg bis zum Stadtrand. Dort hat sie ein kleines Stück Farmland gepachtet, auf dem sie Mais und etwas Maniok anpflanzt. Sie hat Mühe, die paar letzten Maniokwurzeln aus dem harten, trockenen Boden zu graben. Sie entdeckt, dass ein Teil des Manioks schon ausgegraben wurde: Diebe! Sie murmelt einen Fluch auf SAP, gräbt weiter, bindet die Wurzeln zusammen und trägt sie auf dem Kopf heimwärts. Es ist unerträglich heiss. Wenn ihr Mann da wäre, wäre alles ein bisschen leichter: er könnte sie heimgenommen auf dem Moped, oder das Geld würde reichen, um in einem der überfüllten Taxis mitzufahren. Nach 14 Uhr ist sie zu Hause, so müde, dass ihr der Hunger vergangen ist. Die Kinder

warten schon auf sie, hungrig. Biola ist niedergeschlagen: die Lehrerin hat alle Kinder bestraft, die kein Lesebuch haben. Yinka hat ihre Arbeiten gut ausgeführt. Das Bébé schläft auf ihrem Rücken. Dupe kocht schnell Maniokmehl zu einer festen Paste, wärmt die ewiggleiche Pfeffersauce auf, die sie mit etwas gehacktem Okro bereichert, dann essen sie von Hand ihr einfaches Mahl. Die Kinder waschen das Geschirr, die Mutter wickelt Ayo, dann legen sich alle zur Ruhe. Nach neun Stunden ununterbrochener Tätigkeit hat man eine Siesta nötig.

Gegen 16 Uhr wacht Dupe auf. Sie geht für ein kurzes Schwätzchen zu einer Hausgenossin, dann scheucht sie die Kinder auf: "Los, macht euch an die Arbeit! Der Garten muss gejätet werden!" Sie selber eilt, Ayo auf den Rücken gebunden, zum Markt, um ein paar dringende Einkäufe zu machen. Sie vergleicht die Preise der verschiedenen Händlerinnen. Überall sind die Preise gestiegen. Ein Kanister Palmöl, der früher 40 Naira kostete und letzte Woche 140 Naira, ist nun auf 145 gestiegen. Früher kostete ein Mass Reis 2.50, jetzt aber 17.-; vor einer Woche war er noch auf 16.- zu haben. Ein Mass Mais kostet 5.- bis 6.-, vor Jahren zahlte man weniger als einen Naira. Dupe dankt Gott im Stillen, dass es ihr gelang, das Stück Farmland zu pachten. Mit 150 Naira Monatslohn kommt man heute nicht weit! Ein Primarschulbuch kostet 20 bis 50 Naira, in den oberen Stufen sind die Bücher alle über 50 Naira, so viel, wie ein Huhn kostet.

Als Dupe heimkehrt, haben die Kinder ihre Gartenarbeit beendet, sie haben Bohnen eingeweicht und sind dabei, deren Schalen zu entfernen. Dupe legt die Bohnen auf einen flachen Granitstein und zerreibt mit einem runden Mahlstein die Bohnen, zusammen mit etwas rotem Pfeffer und Zwiebeln. Sie fügt der Masse Salz bei und bäckt daraus knusprige Küchlein im heißen Palmöl. Nachdem eine genügende Menge bereit ist, schickt sie die beiden Kinder auf Verkaufstournee. Jedes Nebeneinkommen zählt...

Halb Sieben: es dämmt rasch, bald wird es Nacht sein. Dupe hat sich in den Hinterhof gesetzt, um in Gesellschaft von andern Frauen die Maniokwurzeln zu schälen. Ayo krabbelt neben ihr im Sand. Auf einmal kommt sie jemand zu einer in der Nähe wohnenden Freundin rufen. Folake Ojo hat Wehen, früher als erwartet.

In die Krankenstation will sie nicht, das ist heutzutage zu teuer. Es ist nicht ihr erstes Kind, es wird schon gehen zuhause, die Grossmütter haben auch zuhause geboren... Aber so rasch geht es nicht vorwärts mit den Wehen. Nach einer Weile vertraut Dupe ihre Freundin der Obhut zweier Nachbarinnen an und eilt heim, um zu sehen, ob die Kinder heimgekehrt sind und wieviel sie verkauft haben. Die restli-

chen Küchlein verteilt sie als Abendmahlzeit und legt jedem ein Stück Eko (ungewürzter fester Maisbrei) dazu. Nachdem sie ihre Portion verzehrt hat, eilt sie zurück zu Folake, Ayo in der Obhut seiner Geschwister und der Nachbarinnen.

Schliesslich kommt das Kind zur Welt, ein sehr kleines, mageres Bübchen. Die Frauen wissen um die Gefahr von Infektionen. Eine von ihnen hat ein scharfes Küchenmesser über einer Kerze desinfiziert, Dupe schneidet die Nabelschnur durch und bindet sie so gut sie kann ab. Eine der Frauen wäscht das Neugeborene, wickelt es in ein Tuch und legt es zur müden, aber glücklich lächelnden Mutter. Gottlob gibt auch die Nachgeburt keine Probleme. Kürzlich starb eine Hausgenossin beinahe an Blutvergiftung, weil die Nachgeburt nicht kam und kein Geld da war, um ins Spital zu gehen. Erst als die Nachbarinnen ihr Geld liehen, ging sie dorthin. Die Frauen beten gemeinsam, danken Gott, dass alles gut abgelaufen ist, und bitten ihn, er möge Mutter und Kind auch in Zukunft schützen. Der Vater des Neugeborenen kommt eben heim und staunt nicht wenig. Dann stimmt er mit kräftiger Stimme ein ins Gebet der Frauen. In Afrika ist jedes Kind willkommen, mögen die Lebensumstände auch noch so hart sein.

Als Dupe heimkehrt, sind die Kinder schon eingeschlafen auf ihren Schilfrohmatten, den kleinen Ayo in ihrer Mitte. Dupe muss noch den eingeweichten Mais zu Mehl zerreiben. Sie tut es im Hinterhof, wo die Gesellschaft anderer HausbewohnerInnen die Arbeit kurzweiliger macht. Das feuchte Maismehl packt sie fein säuberlich in grüne Blätter ab, die sie geschickt faltet. Biola wird sie morgen früh zum Verkauf anbieten.

Es ist fast 23 Uhr, als Dupe in ihr Zimmerchen zurückkehrt. Sie nimmt Ayo zu sich aufs wacklige Eisenbett. Auf den Schlaf muss sie nicht lange warten.

*Erika Toriola mit einem ihrer Kinder*



#### **Erika Toriola**

geboren 1943, lebte von 1971-87 in Nigeria als Lehrerin, hat 8 Kinder. Hat persönlich miterlebt, wie verheerend sich die Strukturanpassungsprogramme des IWF auf die NigerianerInnen auswirken, und ist deshalb auch Mitglied des Referendumskomitees gegen den Beitritt der Schweiz zum IWF.